

Analyse

Das religiöse Polen, das religiöse Europa

Tadeusz Szawiel, Warschau

Zusammenfassung

Seit Beginn der polnischen Transformation wurde die These formuliert, dass, vergleichbar mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozessen, die in vielen westeuropäischen Ländern zur Schwächung der Religiosität und der Kirchen geführt hatten, auch in Polen ein Prozess der Abwendung vom Glauben und von den Glaubenspraktiken stattfinden werde. Tatsächlich blieben sie aber bis heute in allen Altersgruppen auf einem weitgehend unverändert hohen Niveau. Die stürmischen und tiefgehenden Modernisierungsprozesse hatten wenig Einfluss auf das Niveau der religiösen Praxis, vor allem auch bei der Jugend. So ist die Religiosität in Polen unter den sechs größten Ländern der Europäischen Union (gefolgt von Italien, Irland, Spanien und Deutschland) am höchsten. Sie hat ihre Wurzeln in der polnischen Geschichte, Kultur, den Bräuchen und dem Selbstverständnis von Individualität. Dazu kommen weitere Faktoren: Die Transformation ließ die bestehenden gesellschaftlichen, vor allem lokalen Bande weitgehend intakt. Die Funktionsfähigkeit der kirchlichen Institutionen blieb erhalten. Der Religionsunterricht in der Schule hielt in großem Ausmaß die religiöse Motivation aufrecht. Dazu kommt der Faktor, dass die verehrte Leitfigur Papst Johannes Paul II. (1978–2005) die religiöse Biographie einer ganzen Generation junger Polen begleitet hat.

Europa als Kontext und als Problem

Bei Überlegungen zur Religiosität ist der Ausgangspunkt von Bedeutung. Der religiöse Glaube ist nicht so sehr eine Art Ansicht oder Weltanschauung mit dementsprechenden Verhaltensweisen, als vielmehr eine bestimmte Lebensweise. Das Leben wiederum ist bedeutend mehr als Überzeugungen, Wissen, Selbstbewusstsein und daraus resultierende Verhaltensweisen. Das Leben ist auch, oder vielleicht sogar vor allem, das, was mit dem Individuum geschieht, und was es unabhängig von seinen Entscheidungen und seinem Selbstbewusstsein ausmacht. In welchem Land es geboren wurde, in welcher Familie, welche Sprache »seine« Sprache ist – all das ist keine Sache der Überzeugung und Entscheidung. Das Gleiche gilt für den Glauben. Die Chance, dass jemand, der in Dresden geboren wurde, ein gläubiger Mensch sein wird, beträgt nur 27 %, aber wenn er in Krakau geboren worden wäre, dann wäre er mit einer Wahrscheinlichkeit von über 90 % ein gläubiger Mensch.

Polen ist Mitglied der Europäischen Union, was bedeutet, dass es keine rein polnischen Themen mehr gibt. Europa stellt den Kontext, aber auch ein Problem für Polen dar, und Glaube und Religion sind ein gutes Beispiel, um zu zeigen, in welcher Weise Europa sowohl Kontext als auch Problem ist. So wie niemand ernsthaft die Rolle des Christentums und der Kirchen für die historische und kulturelle Entwicklung Europas in Frage stellt, so ist doch das gegenwärtig am stärksten verbreitete Stereotyp das des laizistischen Europas der

»leeren Kirchen«. Das Christentum sollte demnach als abgeschlossene Vergangenheit einen Platz im Museum finden. Jedoch sind weder in ganz Europa die Kirchen leer, noch gehört das Christentum der Vergangenheit an. Die Länder der Europäischen Union sind im Hinblick auf den Glauben und das Verhältnis zu den Kirchen sehr unterschiedlich, und diese Unterschiede haben sich über die Zeit gehalten. Es stimmt, dass sich insbesondere seit Anfang der 1960er Jahre die Anzahl der Gläubigen und der Praktizierenden in den westeuropäischen Ländern verringert. Allerdings gibt es auch Länder, wo das Niveau der Religiosität über eine lange Zeit stabil geblieben ist (Großbritannien, Italien, Griechenland). Aber selbst wenn man voraussetzt, dass alle Länder der Europäischen Union – und dies sind zur Zeit 27 – irgendwann einmal postindustrielle Länder sein werden, also solche, in denen die Modernisierungsprozesse in globaler Perspektive am weitesten fortgeschritten sein werden, so lässt sich doch gegenwärtig feststellen, dass in diesen Ländern durchschnittlich 20 % der Bevölkerung regelmäßig praktizieren, 26 % zumindest ein Mal täglich beten und über zwei Drittel (69 %) an Gott glauben.

Das europäische Christentum ist keine abgeschlossene Vergangenheit, die nun im Museum ihr Dasein fristet. Die Autoren einer neuen Theorie zur Modernisierung – Ronald Inglehart und Christian Welzel –, die sich auf die Daten einiger Dutzend Länder aus den Jahren 1981–2001 stützt, schreiben, dass der kulturelle Wandel pfadabhängig sei. »Die Tatsache, dass eine

Gesellschaft historisch protestantisch, orthodox, muslimisch oder konfuzianisch war, lässt sich in kohärenten kulturellen Bereichen an deutlich unterscheidbaren Wertesystemen erkennen, und diese Unterschiede verschwinden nicht einmal dann, wenn der Einfluss der Unterschiede in der sozioökonomischen Entwicklung außerhalb der Betrachtung bleibt. Diese kulturellen Bereiche sind dauerhaft und stark. Obwohl sich die Wertesysteme in verschiedenen Ländern unter der Einwirkung starker Modernisierungskräfte in die gleiche Richtung bewegen, haben sich diese Wertesysteme nicht angeglichen, wie das simplizistische Konzeptionen kultureller Globalisierung suggerieren.« Und Inglehart/Welzel schlussfolgern daraus: »Die Tatsache, dass eine Gesellschaft von einem protestantischen, konfuzianischen oder muslimischen kulturellen Erbe historisch geprägt wurde, hinterlässt einen anhaltenden Einfluss, der die Bedingungen für die weiteren Phasen der Entwicklung beschreibt – selbst wenn der direkte Einfluss religiöser Institutionen heutzutage bescheiden ist. Obwohl also heute im protestantischen Europa wenige Menschen zur Kirche gehen, offenbaren die Gesellschaften, die historisch vom Protestantismus geprägt worden sind, einen charakteristischen Katalog an Werten und Überzeugungen. Dasselbe gilt für historisch römisch-katholische und historisch muslimische, orthodoxe oder konfuzianische Gesellschaften.« Demnach ist in Europa, wenn es christliche Wurzeln hat, die Christlichkeit weiterhin präsent, und es ist eine Präsenz, so die Autoren, die nicht oberflächlich oder zufällig ist, sondern stark und die beständig die Werte und Überzeugungen der Europäer bestimmt.

Polen in Europa

Seit Anfang der 1990er Jahre fanden in Polen radikale Systemveränderungen (Aufbau eines demokratischen Rechtsstaats), politische Veränderungen (bürgerliche Freiheit, Mehrparteiensystem) und wirtschaftliche Veränderungen (Marktwirtschaft) statt. Man kann dies als eine vielschichtige Modernisierung bezeichnen, und Modernisierungsprozesse haben es an sich, so die Theoretiker, dass sie in kleinerem oder größerem Maße einen Wertewandel nach sich ziehen.

So wurden von Anbeginn der polnischen Transformation an Befürchtungen formuliert, dass zusammen mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozessen, die in vielen westeuropäischen Ländern zur Schwächung der Religiosität und der Kirchen geführt hatten, auch in Polen ein Prozess der Abwendung vom Glauben und den Glaubenspraktiken stattfinden werde. In Spanien, mit dem Polen sich häufig vergleichen, praktizierten Anfang der 1980er Jahre über 40 % der erwachsenen Bevölkerung regelmäßig (mindestens ein Mal wöchentlich) ihren Glauben. 25 Jahre später, im

Jahr 2006, waren es nur noch 19 % und unter jungen Menschen (18–24 Jahre) nur 4 %. Ähnlich ist es in Irland, wo 1990 81 % der Erwachsenen regelmäßig praktizierten; nicht ganz 15 Jahre später (2004) sind es nur noch 56 %, und unter jungen Menschen (18–24 Jahre) ist die Zahl in diesem Zeitraum noch deutlicher, nämlich von 70 % auf 26 %, gesunken.

In Polen war es jedoch anders: In den Jahren 1992–2006 blieben Glaube und Religionsausübung in allen Altersgruppen auf einem stabilen Niveau. Unter jungen Menschen (18–24 Jahre) pendelte die mindestens ein Mal wöchentliche Ausübung zwischen 45 und 50 %, unter den Älteren (älter als 29 Jahre) um 55 %. Es ist hier keine richtungsweisende Veränderung in dieser Zeitspanne zu sehen. Wenn man anerkennt, dass sich in den 1990er Jahren in Polen stürmische und tiefgehende Modernisierungsprozesse vollzogen, dann hatten diese praktisch keinen Einfluss auf das Niveau der religiösen Praxis. Man kann sogar noch weiter gehen: Die Alterskohorte, die in der Zeit zwischen Ende der 1950er Jahre und Anfang der 1980er Jahre geboren wurde, d.h. in einem Zeitraum von über 30 Jahren, zeichnet ein ähnliches Niveau religiöser Praxis aus.* Das bedeutet, dass junge Erwachsene (18 Jahre und älter) seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in ähnlichem Grad religiös sind.

Unter den sechs größten Ländern der Europäischen Union ist Polen das religiöseste. Wissenschaftler des *European Social Survey* führten eine Untersuchung durch, in der die Befragten ihren Glauben auf einer Skala von 0 (»überhaupt nicht religiös«) bis 10 (»sehr religiös«) selbst einschätzen sollten. Die Mittelwerte dieser Skala zeigen (s. Tabelle 1 auf S. 5), dass die Polen, Italiener und Iren am religiösesten sind, gefolgt von den Spaniern und den Deutschen. Aber nur in Italien und Polen gibt es keinen deutlichen Unterschied zwischen der Gesamtheit der Bevölkerung und der Jugend (die mittlere Abweichung beträgt 0,55 und 0,75). In Irland, Spanien und Deutschland übersteigt die Abweichung einen Punkt.

Ähnlich ist es mit der Ausübung des Glaubens: Irland, Polen und Italien sind Länder, in denen ein Drittel bis die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung regelmäßig (mindestens ein Mal wöchentlich) ihren Glauben praktiziert, unter den jungen Menschen (18–24 Jahre) aber praktizieren nur in Polen 40 % regelmäßig, in Irland sehr viel weniger, nämlich 26 %, und in Italien 14 %. In den anderen Ländern praktizieren unter 100 jungen Menschen nur wenige regelmäßig ihren Glauben.

Wenn wir das Gebet betrachten, zeigt sich ein ähnliches Bild. In Irland und Polen betet jeder zweite min-

* Pippa Norris, Ronald Inglehart, *Sacred and Secular. Religion and Politics Worldwide*, Cambridge: Cambridge University Press 2004, p. 121.

destens ein Mal täglich, in Italien und Spanien jeder vierte. Die polnische Jugend betet wiederum am häufigsten (33 % mindestens ein Mal täglich), ähnlich häufig junge Iren oder Italiener (ca. 20%).

Dieser notwendigerweise komprimierte Blick auf die größten EU-Länder und Irland zeigt, dass die Europäer nicht aufgehört haben, religiös zu sein. In Ländern wie Italien, Irland und Polen fühlt sich ein bedeutender Teil nicht nur der Religion verbunden, sondern praktiziert und betet auch regelmäßig.

Warum?

Was erklärt die stark verbreitete Religiosität in Polen 17 Jahre nach der Wende und insbesondere unter jungen Menschen, wird doch gerade die Jugend als die Bevölkerungsgruppe angesehen, die für den Geist der Veränderungen am stärksten empfänglich ist? Natürlich ist die Religiosität der polnischen Jugend eine Eigenschaft, die ihre Wurzeln in der Geschichte, der Kultur, den Bräuchen und dem Selbstverständnis des Individuums hat. In diesem Sinne ist Religiosität ein bestimmtes gesellschaftliches und kulturelles Idiom.

Jedoch lassen sich mindestens drei Faktoren aufzeigen, die auch ihren Anteil an dieser Prägung zu haben scheinen. Erstens berührte die polnische Revolution von 1989 nicht das, was für den religiösen Glauben große Bedeutung hat: Sie berührte nicht die bestehenden gesellschaftlichen Bande. Die Veränderungen, sogar die tiefgreifenden, fanden im Rahmen einer relativ stabilen lokalen Umgebung statt, die sie absorbierte und anpasste. Der zweite Faktor ist die Funktionsfähigkeit der kirchlichen Institutionen. Die Kirche arbeitete, zumindest auf Gemeindeebene, wie immer oder sogar besser. Der dritte Faktor schließlich ist der Religionsunterricht in der Schule, der in großem Ausmaß die religiöse Motivation aufrechterhielt und vielleicht sogar auch anregte.

Darüber hinaus muss man noch den Einfluss eines weiteren Faktors berücksichtigen, den »Papst-Faktor«. Die befragten jungen Menschen gehören zu der Generation, deren religiöse Biographien die ganze Zeit von Papst Johannes Paul II. begleitet worden sind, u.a. durch seine Pilgerreisen, die in Polen immer den Charakter eines großen nationalen und religiösen Ereignisses trugen.

Wie geht es weiter?

Also ist Polen neben Irland und Italien die religiöseste große Gesellschaft in der EU. Allerdings dauern die

Modernisierungsprozesse an, emigrieren hunderttausende junger Menschen für längere oder kürzere Zeit nach Westeuropa und verstarb Johannes Paul II. im Jahr 2005. Es ist schwer zu sagen, in welchem Maß die Polen in der Lage sein werden, das Erbe Johannes Pauls in lebendige Institutionen und Lebensformen zu überführen, die der geistige und kulturelle Beitrag Polens zum vereinigten Europa sein könnten. In den 1970er und 1980er Jahren »importierte« Polen in bedeutendem Umfang religiöse Institutionen und Lebensformen, z.B. die Erneuerungsbewegungen. Wird es nun deren »Exporteur«? Wir wissen es nicht, aber Polen verfügt über Voraussetzungen, die dies begünstigen, v.a. die institutionelle Infrastruktur auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen. Mit Sicherheit trat nach 1989 im akademischen Bereich eine wesentliche Stärkung ein, von theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten bis zu neuen akademischen Einrichtungen, die mit der Kirche verbunden sind. Die Verlagstätigkeit erfuhr eine Erweiterung; es gibt Periodika, die der religiösen Problematik und ihren historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen gewidmet sind. Auch das Milieu katholischer Intellektueller erweitert und differenziert sich und gewinnt systematisch an Stimme und Einfluss. Letztlich wird es von ihrer Kreativität und Fähigkeit zu institutioneller Innovation abhängen, ob die polnischen religiösen Rücklagen gut eingesetzt werden.

Der Tod Johannes Pauls II. im April 2005 hat eine bestimmte Epoche beendet und gab den Impuls zu einer neuen Selbstbetrachtung. Sie rief erstens bestimmte Veränderungen im Selbstbewusstsein hervor – eines der Resultate ist das Auftreten der Bezeichnung »Generation JP2«. Zweitens dauert der Prozess der institutionalisierten Erinnerung und Dokumentation des Erbes Johannes Pauls II. an, obgleich schwer zu sagen ist, inwieweit dies auch zukünftig ein lebendiger und kreativer Faktor sein wird. Man kann festhalten, dass ein Potential vorhanden ist und Hoffnungen bestehen, allerdings fehlt eine verbindende »Formel«, die das eine mit dem anderen zusammenheftet. Vielleicht ist es so, wie Papst Benedikt XVI. es ausdrückte, »dass es neben denen, die nachdenken, und neben denen, die Amtsträger sind, vor allem Charismatiker geben muss, jene, die Leben zünden«. Darauf haben wir allerdings keinen Einfluss.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Über den Autor

Dr. Tadeusz Szawiel, Soziologe, arbeitet am Institut für Soziologie der Universität Warschau. Er ist Vorsitzender des Instytut Badań nad Podstawami Demokracji (Institut zur Erforschung der Grundlagen der Demokratie), Warschau. Seine Spezialgebiete sind u.a. die Soziologie der Politik, die Konsolidierung der Demokratie und die Zivilgesellschaft.